

STERNSINGEN

Traditioneller Brauch mit aktueller Bedeutung

1. Zur Geschichte des Sternsingens

Dreikönigsumzüge, Dreikönigsspiele und auch das Dreikönigssingen bereicherten das christliche Brauchtum über die Jahrhunderte hinweg. Von diesen Bräuchen ist lediglich das „Dreikönigssingen“, besser bekannt als „Sternsingen“, bis in die Gegenwart erhalten geblieben. Es hat nach wie vor einen hohen Stellenwert im weihnachtlichen Festkreis. In Österreich ist das Sternsingen seit den 50er-Jahren eng mit der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar verbunden.

Das Sternsingen hat seinen Ursprung in vorchristlichen Bräuchen. In den Raunächten wurde in Häusern und Ställen geräuchert, um Mensch und Tier vor dem Einfluss böser Geister zu schützen. Die finstere Zeit der Wintersonnenwende wurde als bedrohlich und lebensfeindlich erfahren. Der Sehnsucht nach Licht, Wärme und Lebenskraft wurde in vielfältigen Bräuchen und Ritualen Ausdruck verliehen. Das Neujahrsansingen gilt als eine der Wurzeln des christlichen Dreikönigssingens.ⁱ Die Bräuche um den Jahreswechsel wurden christianisiert. Das war gar nicht schwierig, da die Lichtsymbolik, die ihnen innewohnte, sehr gut zur Geburt Christi (= Licht der Welt) passte. Die Figuren der Heiligen Drei Könige inspirierten die Menschen von Beginn an, Umzüge und Theaterspiele zu veranstalten. Bis zur heutigen Zeit sind traditionellerweise drei König/innen und ein/e Sternträger/in unterwegs, um die Geburt Christi zu verkünden.

Die biblische Erzählung und ihr Stellenwert

Um die Bedeutung und die Langlebigkeit des Sternsingens zu erklären, ist es notwendig, die Geschichte der Drei Heiligen Könige näher zu betrachten.

Nur zwei der vier kanonischen Evangelien thematisieren die Geschichte der Geburt Jesu. Im Lukasevangelium wird über die Verkündigung der „Ankunft des Erlösers“ an die Hirten berichtet. Das Matthäusevangelium hingegen erzählt vom Besuch und der Huldigung von Magiern aus dem Osten und richtet sich damit an jüdisches Publikum. Es soll als Nachweis dienen, dass sich die Verheißungen des Alten Bundes erfüllt haben. Stilistisch sehr kunstvoll schafft es der Autor, jüngere Überlieferungen mit den Prophezeiungen der Vorväter zu verbinden. In Matthäus 2, 1–12 werden z.B. Texte aus dem alttestamentlichen Buch Micha zitiert und Psalmverse des Jesaja inhaltlich wiedergegeben.ⁱⁱ

Die Geburt Christi wurde von den Christ/innen ursprünglich am 6. Jänner gefeiert. Im Jahre 354 n. Chr. erklärte Liberius, Bischof von Rom, den 25. Dezember zum Geburtstag des Herrn. Ab dem Jahre 376 war dieser neue Termin für die ganze Westkirche verpflichtend. Die Ostkirche feiert bis heute die Geburt des Gottessohnes am 6. Jänner. Auch in der Westkirche war dieser Termin ein kultisch sehr bedeutender Tag und konnte nicht aufgegeben werden. Fortan sollte an diesem Tage die Geburtserzählung des Matthäus verdeutlichen, dass sich die Herrlichkeit Gottes den Heid/innen – in Gestalt der Magier – offenbart hat. Hinzu kam die Taufe Christi im Jordan, also die Geschichte seiner geistigen Wiedergeburt. In der Westkirche liegt der Schwerpunkt des Festes auf dem Gedächtnis der Magierepisode, doch nimmt man am Epiphanietag auch die Weihe des Taufwassers vor.ⁱⁱⁱ

Die Heiligen Drei Könige waren weder heilig, noch handelte es sich um drei Könige. Das Evangelium spricht sehr neutral von „Magiern aus dem Morgenland“ (auch die Übersetzung: „Sterndeuter aus dem Osten“ ist gebräuchlich), die einem Stern folgend den Erlöser suchten. Es gibt keine Auskunft über ihre Herkunft und Anzahl. In den ersten frühchristlichen Kunstwerken, die die Erzählung aufnahmen, wurden zwischen zwei und zwölf Personen dargestellt. Papst Leo der Große (5. Jahrhundert) meinte aber, dass es dem gesunden Menschenverstand entspräche, dass drei Gaben auf drei Überbringer hinweisen würden. Von da an blieb man bei der Zahl „drei“. Erst ab dem 10. Jahrhundert werden die Magier auf Bildern als Könige mit Kronen auf den Häuptern dargestellt.^{iv}

Die Namen Caspar, Melchior und Balthasar sind seit dem 6. Jahrhundert gebräuchlich. Sie haben symbolische Bedeutung. „Caspar“ hat seinen Ursprung im Persischen und bedeutet „Schatzmeister“. „Melchior“ kommt

aus dem Hebräischen und heißt „Mein König ist Licht“. „Balthasar“, das babylonische „Balatsu–ucur“ heißt übersetzt „Beschütze sein Leben“. C + M + B schreiben die Sternsinger mit geweihter Kreide an die Türen der besuchten Haushalte. Hier handelt es sich um den Segenswunsch: „Christus Mansionem Benedicat“, Christus segne dieses Haus.

Die Könige verkörpern die drei Lebensalter, Jüngling, Mannesalter und Greis. Bei den meisten Darstellungen ist es der Greis – ihm selbst würde die meiste Ehre gebühren –, der sich am tiefsten neigt, um seine Demut und Ehrerbietung zu zeigen. Der Kontakt mit dem Orient machte im 16. Jahrhundert „Caspar“, den jüngsten König, zum dunkelhäutigen. Dies fand in unseren Breiten leicht Eingang in den Brauch, da eine „Schwarzmaskierung“ in den Jahresanfangsbräuchen durchwegs üblich war.^v Es ist aber nicht eindeutig zu sagen, wer „wirklich“ der schwarze König ist. Johannes von Hildesheimer lieferte aus verschiedenen Traditionen eine Zusammenfassung – ein richtiggehendes Volksbuch – über die Lebensschicksale, den Tod der Heiligen und über die Übertragung ihrer Gebeine. In diesem Werk stammt Melchior aus Nubien, Balthasar aus dem Königreich Saba und Kaspar aus Tharsis.^{vi}

Im Matthäusevangelium finden wir Angaben über die Geschenke der Magier: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Zur damaligen Zeit waren das Geschenke für einen König. Über die Bedeutung dieser Gaben gibt es zahlreiche Angaben. Aus der „Legenda aurea“ von Jakobus a Voragine (die beliebteste mittelalterliche Sammlung von Heiligenlegenden) sind einige Hinweise über die Bedeutung der königlichen Geschenke herauszulesen: Der Hl. Bernhard spricht darin davon, dass die Könige Gold opferten wegen der Armut Marias, Weihrauch, um den bösen Geruch des Stalles zu vertreiben, und Myrrhe, um die Glieder des Kindes zu stärken und gegen die bösen Würmer. Oder: Gold als Zins, weil Christus der oberste König ist, Weihrauch als Opfer, weil er Gott ist, und Myrrhe, ein Salböl für ein Begräbnis, da er sterblicher Mensch ist.^{vii}

Es ranken sich auch zahlreiche Legenden um die drei Gaben der edlen Besucher. Man erzählt z.B., dass „seit Adams Zeiten Gold, Weihrauch und Myrrhe in einer Schatzhöhle verborgen gewesen wären“. Einer syrischen Überlieferung zufolge hätten die Könige in Bethlehem aus den Händen Marias die Windeln Jesu überreicht bekommen, die später schneeweiß aus den Flammen des Feuers hervorgegangen wären. Auch wurde erzählt, dass die Magier nicht von einem Stern, sondern von Engeln an die heilige Stätte geführt worden wären. Als Sternenkundige wären die drei Weisen eng mit der Welt der Überirdischen verbunden, denn Sterne galten als mächtige Wesen, die auf die Geschicke der Menschen einwirkten.^{viii}

Heiligenverehrung im Mittelalter

Die intensive Dreikönigsverehrung erfasste die Menschen des Mittelalters. Auch wenn die Magier niemals offiziell heilig gesprochen wurden, so hatten sie doch in der Volksfrömmigkeit eine herausragende Bedeutung. Sie wurden als mächtige Patrone bei Krankheit, Feuer oder Diebstahl angerufen. Ihrer langen beschwerlichen Fahrt wegen galten sie auch als Schutzpatrone der Reisenden. Diese intensive Verehrung steht in engem Zusammenhang mit dem Auftauchen der *angeblichen* Reliquien der Magier.

Im Mittelalter entwickelte sich ein reger Reliquienkult. Menschen pilgerten zu den Wirkungsstätten und Gräbern verehrter Heiliger. „Im Bannkreis der Heiligen wollten sie Kraft und Hoffnung für das eigene Leben schöpfen.“^{ix}

Die mutmaßlichen Gebeine der Magier wurden von der römischen Kaiserin–Mutter Helena gefunden. Im 6. Jahrhundert wurden sie von Byzanz (dem heutigen Istanbul) nach Mailand gebracht, das zu einem bedeutenden Wallfahrtsort wurde. Mailand wurde von Friedrich I. Barbarossa zerstört, die Gebeine daraufhin nach Köln gebracht, wo sie in einem kostbaren Schrein von Nicolas von Verdun ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Nun begann ein reges Wallfahrtsleben. Die Namen der Gasthöfe rund um den Dom zeugen noch von dieser Zeit, z.B. „Goldener Stern“ und „Gasthof zur Krone“.

Von szenischer Darstellung zum Singen auf der Gasse

Im Mittelalter war es üblich, den Gottesdienst mit dramatischen Szenen zu beleben, um den Menschen die Heilsgeschichte plastisch vor Augen zu führen. Nach dem Vorbild der bereits etablierten Osterspiele entwickelten sich auch Weihnachtsspiele, zu denen auch die Dreikönigsspiele zählten. In der Literatur herrscht Uneinigkeit darüber, ob das Dreikönigssingen, das im 15. und 16. Jahrhundert seinen Anfang nahm,

ein eigenständiger Brauch, oder eine Fortführung der mittelalterlichen Spiele war. Zumindest aber wurde das Sternsingen von den alten Bräuchen inspiriert. Schüler und Studierende waren die ersten Sternsinger. Da sie meist materielle Not litten, erhielten sie von den Stadtvätern und Landesherren Sonderprivilegien. Dazu zählte das Singen auf der Gasse an Sonn- und Feiertagen und zu gegebenem Anlass. Der Dreikönigstag war ein solcher Anlass. Wahrscheinlich wurde das schon früher übliche Neujahrs-Ansingen umfunktioniert. Drei als Könige verkleidete Schüler, meist in Begleitung ihres Lehrers, zogen durch die Gassen und baten um eine Gabe. Die wichtigste Requisite, der Stern, durfte dabei nicht fehlen. Die Texte und Lieder der Sternsinger hatten überregional eine einheitliche Form. Diese erstaunliche Tatsache ist auf den im 16. Jahrhundert üblichen „Flugblattdruck“ zurückzuführen.^x

Es gibt noch alte Notizen, Belege und Regungen, die auf die Sternsingerei hinweisen. *„1552 erlaubte die Stadt Eggenburg/Niederösterreich dem Schulmeister und seinen Assistenten, mit dem Stern zu gehen, doch müsse er selbst mitsingen und verhüten, dass Unfug, Rumor oder andere Unzucht vorkomme; er solle auch zeitlich zur Bierglockenzeit aufhören.“*^{xi}

Doch schon bald waren es nicht nur Schüler, die diesen Brauch pflegten. In den Dörfern und Märkten waren es vor allem die Handwerker, die Sternsingen gingen. Aus Bergen in Norwegen wird berichtet, dass es zu einem Konflikt zwischen Domschülern und Handwerkern kam, weil beide Gruppen als Sternsinger herumzogen. Die Schneidergesellen hatten jedoch keine Genehmigung.^{xii} Auch wird von fahrenden Sternsingergruppen berichtet, die weite Strecken zurücklegten. Das Sternsingen erfasste in kürzester Zeit den halben Kontinent. Aus verschiedensten Dokumenten geht hervor, dass das Sternsingen im deutschsprachigen Osten, in Skandinavien, England und Frankreich nachzuweisen ist.

Die Zeiten waren schlecht und so gingen im Laufe des Dreißigjährigen Krieges ausgesiente Soldaten Sternsingen, um ihr Überleben zu sichern. Auch all jene, die keine Arbeit fanden oder sich nicht mehr in die Gesellschaft eingliedern konnten, „arbeitsscheues Gesindel“, wie abfällig gesagt wurde, suchten mit Sternsingen ihr Auskommen zu finden^{xiii}. So berichtet 1697 beispielsweise der Rentenmeister von Burghausen/Oberbayern: *„Viel unnützes Gesindel als abgedankte Soldaten und Abdecker und dergleichen gehen als Sternsinger und Haargeiger umher und beschweren die Untertanen. Benamste Personen sind mit dem liebseligen Brot oder anderer Gab nit zufrieden, sondern wollen nur Haar (Flachs) oder Geld, verlangen gleich 2 dn. Oder gar einen Kreuzer ansonsten sie gleich mit Abbrennen und anderem sehr bedrohlich sind.“*^{xiv}

Lebendiges Brauchtum der Gegenwart

Der Brauch des Sternsingens wurde oft in Misskredit gebracht, verboten oder nur mit Sondergenehmigungen gestattet. Dem an Macht zunehmenden rationalistischen Denken und der Aufklärung war es vorbehalten, rigoros in bestehende Tradition einzugreifen, sie gewaltsam zu unterbinden oder zu verändern. Die Aufklärung schnitt so den Faden so mancher brauchtümlicher Überlieferung ab. Es gelang deshalb kleinen Umzugsbräuchen noch am ehesten, den scharfen Geist rationaler Nüchternheit zu überdauern.^{xv} So überlebte das Sternsingen. Auch die Wirrnisse zweier Weltkriege und die soziokulturellen und politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts konnten an der Lebendigkeit des Brauches nichts ändern. Dank engagierter Pfarrer wurde das Sternsingen in vielen österreichischen Gemeinden wieder- und neubelebt. Heute ist der Brauch lebendig wie eh und je. Was sich verändert hat, ist die Verwendung der Gelder. Die Sternsinger/innen der Katholischen Jungschar machen sich unter dem Motto „Hilfe unter gutem Stern“ auf. Sie besuchen Menschen der Pfarrgemeinden mit ihren Liedern und Segenswünschen. Die gesammelten Gelder sind heute nicht mehr für die Sternsinger/innen selbst gedacht, sondern für Menschen, die unsere Solidarität, unser Interesse und unsere materielle Unterstützung dringend nötig haben.

2. Das Sternsingen - eine Aktion der Katholischen Jungschar

Die Katholische Jungschar ist die größte Kinderorganisation in Österreich. Jungschargruppen gibt es in über 2.000 Pfarrgemeinden in Österreich und Südtirol. Etwa 130.000 Kinder gehören diesen Gruppen an und werden von 15.000 ehrenamtlich engagierten Gruppenleiter/innen betreut. Die Jungschar feiert im Jahr 2017 ihr 70-jähriges Bestehen.

Die Sternsingeraktion wird heute von der Jungschar in ganz Österreich, in 98% der Pfarren, durchgeführt. Über 85.000 Kinder ziehen von Haus zu Haus, verkünden die Botschaft von der Geburt Jesu und sammeln Spenden für notleidende Menschen in Ländern des globalen Südens.

Begonnen hat das Engagement der Jungschar im Winter 1954/55. Der Geschäftsführer der MIVA, Karl Kumpfmüller, fragte an, ob sie nicht für Verkehrsmittel für Missionar/innen sammeln könnte: *„Wäre es nicht möglich, dass einige Jungschargruppen Sternsingen gehen und das gesammelte Geld der Mission zur Verfügung stellen? Wir haben über 100 Ansuchen von Missionaren für Fahrzeuge, wenn es für ein Motorrad reicht, bin ich zufrieden.“*

Es reichte damals immerhin für drei Motorräder, und seitdem ist die „Hilfe unter gutem Stern“ kontinuierlich gewachsen. Heute können jährlich an die 500 Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Ozeanien finanziert werden.

Diese Unterstützung von notleidenden Menschen im globalen Süden ist nur durch den jährlichen Einsatz von über 85.000 Kindern und entsprechend vielen Begleitpersonen möglich. Mit diesem Engagement schaffen Mädchen und Buben die Basis für eine dauerhafte und effektive Zusammenarbeit mit Menschen in Entwicklungsländern.

3. Die Dreikönigsaktion - Das Hilfswerk der Katholischen Jungschar

Zur Verwirklichung ihres Zieles, einen glaubhaften Beitrag zu einer gerechteren und solidarischen Welt zu leisten, hat die Katholische Jungschar Österreichs die „Dreikönigsaktion“ (DKA) eingerichtet. Die Dreikönigsaktion koordiniert nicht nur jedes Jahr die österreichweite Sternsingeraktion, sondern ist auch in vielen anderen Bereichen wie Bildungs- und Anwaltschaftsarbeit aktiv.

Als Hilfswerk sorgt die Dreikönigsaktion um eine fachlich fundierte Vergabe der Spendengelder für Projekte in Ländern des globalen Südens. Dabei kommen langjährige Erfahrung und das Know-how in effizienter und erfolgreicher Zusammenarbeit mit Partner/innen in den Projektregionen zum Tragen.

ⁱ Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, Wiesbaden 1933, S. 118

ⁱⁱ Vgl. Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur (Hrsg.): Salzburger Volkskultur, Salzburg 1995; S 58

ⁱⁱⁱ Vgl. Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 59

^{iv} Vgl. Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 60

^v Vgl. Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, Wiesbaden 1933, S. 29

^{vi} Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, S 26

^{vii} Vgl. Janisch H.: Wir haben eine Sternaufgehen sehn: Geschichten von den Heiligen Drei Königen; Ö1, 6.1.1996

^{viii} Vgl. Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur 60

^{ix} Vgl. Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 64

^x Vgl. Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, S 248

^{xi} Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 68

^{xii} Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 68

^{xiii} Vgl. Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, S. 43

^{xiv} Loimer–Rumerstorfer I. in: Landesverband Salzburger Volkskultur S 70

^{xv} Vgl. Wetter H.: Heischebräuche und Dreikönigsumzug im deutschen Raum, S 46 ff.